

Johann Sebastian Bach
„Höchsterwünschtes Freudenfest“ (BWV 194)

Erster Teil

Nr. 1 Chor

Höchsterwünschtes Freudenfest,
Das der Herr zu seinem Ruhme
Im erbauten Heiligtume
Uns vergnügt begehnen lässt.
Höchsterwünschtes Freudenfest!

Nr. 2 Rezitativ

Unendlich großer Gott, ach wende dich
Zu uns, zu dem erwählten Geschlechte,
Und zum Gebete deiner Knechte!
Ach, lass vor dich
Durch ein inbrünstig Singen
Der Lippen Opfer bringen!
Wir weihen unsre Brust dir offenbar
Zum Dankaltar.
Du, den kein Haus, kein Tempel fasst,
Da du kein Ziel noch Grenzen hast,
Lass dir dies Haus gefällig sein, es sei dein Angesicht
Ein wahrer Gnadenstuhl, ein Freudenlicht.

Nr. 3 Arie

Was des Höchsten Glanz erfüllt,
Wird in keine Nacht verhüllt,
Was des Höchsten heiliges Wesen
Sich zur Wohnung auserlesen,
Wird in keine Nacht verhüllt,
Was des Höchsten Glanz erfüllt.

Nr. 4 Rezitativ

Wie könnte dir, du höchstes Angesicht,
Da dein unendlich helles Licht
Bis in verborgene Gründe siehet,
Ein Haus gefällig sein?
Es schleicht sich Eitelkeit allhie an allen Enden ein.
Wo deine Herrlichkeit einziehet,

Da muss die Wohnung rein
Und dieses Gastes würdig sein.
Hier wirkt nichts Menschenkraft,
Drum lass dein Auge offenstehen
Und gnädig auf uns gehen;
So legen wir in heiliger Freude dir
Die Farren und die Opfer unser Lieder
Vor deinem Throne nieder
Und tragen dir den Wunsch in Andacht für.

Nr. 5 Arie

Hilf, Gott, dass es uns gelingt,
Und dein Feuer in uns dringt,
Dass es auch in dieser Stunde
Wie in Esaias Munde
Seiner Wirkung Kraft erhält
Und uns heilig vor dich stellt.

Nr. 6 Choral

*6. und 7. Strophe des Liedes „Treuer Gott, ich muss dir
klagen“ von Johann Heermann (1585-1647)*

Heiliger Geist ins Himmels Throne,
Gleicher Gott von Ewigkeit
Mit dem Vater und dem Sohne,
Der Betrübten Trost und Freud!
Allen Glauben, den ich find,
Hast du in mir angezündt,
Über mir in Gnaden walte,
Ferner deine Gnad erhalte.
Deine Hilfe zu mir sende,
O du edler Herzensgast!
Und das gute Werk vollend,
Das du angefangen hast.
Blas in mir das Fünklein auf,
Bis dass nach vollbrachtem Lauf
Ich den Auserwählten gleiche
Und des Glaubens Ziel erreiche.

Herz und Haus

Das höchsterwünschte Freudenfest und die Wohnung Gottes unter uns

Kantatenpredigt zu BWV 194, 3. Sonntag nach Trinitatis, 17. Juni 2018

I Höchsterwünschtes, aber sechs Monate verspätetes Freudenfest

„Höchsterwünschtes Freudenfest!“ Naja, liebe Gemeinde – die Aufführung der Kantate kommt nun ca. sechseinhalb Monate zu spät. Denn das „höchsterwünschte Freudenfest“ konnten wir ja bereits feiern: am 3. Dezember 2017, als diese Kirche geweiht wurde – und es mit diesem Datum wieder eine Universitätskirche St. Pauli in Leipzig gab. Nach fast fünfzig Jahren. 1968 gesprengt, 2017 wieder geweiht! So hören wir heute eine Kantate, die so etwas ist wie *nachträgliche* Kirchweihmusik.

II Störmthal 1723

Szenenwechsel: 13,2 km südlich von hier und knapp 300 Jahre zurück. Störmthal, ein Dorf im Süden von Leipzig im frühen 18. Jahrhundert. 1722 war die alte Störmthaler Kirche so renoviert worden, dass es sich eigentlich fast um einen Neubau handelte. Was dann noch fehlte, war eine neue Orgel. Die Störmthaler fragten mit nicht geringem Selbstbewusstsein den großen Gottfried Silbermann. Augenscheinlich aber lag sein Angebot finanziell in einem Bereich, der es für Störmthal nahelegte, doch noch ein zweites Angebot einzuholen. Sie baten den Gesellen Silbermanns Zacharias Hildebrandt, der exakt seit 1722 auch selbständig

tätig war. Mit 400 Talern war sein Angebot augenscheinlich weit günstiger als das seines Lehrers Silbermann. Störmthal wurde so zum Gegenstand heftigen Streits zwischen Silbermann und Hildebrandt, der seinen ehemaligen Lehrmeister unterboten hatte. Aber das ist eine andere Geschichte. In jedem Fall baute Zacharias Hildebrandt eine Orgel, die 1723 fertig war – und begeistern konnte. Im Störmthaler Kirchrechnungsbuch von 1723 heißt es, dass diese Orgel „am 2. Novembris, 1723, von dem berühmten Fürstlich Anhaltinischen-Cöthenischen Capellmeister und Directore Music: auch Cantore zu Leipzig Herrn Johann Sebastian Bach, übernommen, examinieret, probieret, auch vor tüchtig und beständig erkannt, und gerühmet worden“ sei. Damals, am 2. November 1723, erklang die Kantate, deren ersten Teil wir gerade gehört haben, zum ersten Mal: „Höchsterwünschtes Freudenfest“: Es gab eine neue Kirche, eine neue Orgel – und auch noch eine, die Bach für „tüchtig und beständig“ hielt.

III Und wenn das Haus leer ist?

Die Kantate freut sich musikalisch mit den Störmthalern – und bleibt doch kritisch. Wie könnte dir, Gott, „ein Haus gefällig sein?“ Angesichts des neuen Baus kommt die Gefahr aller Kirchenbauten in den Blick: Das neue Gotteshaus könnte leer sein. Natürlich nicht im physikalisch-architektonischen Sinn: Da steht eine tüchtig-beständige Orgel drin, es gibt Sitzbänke und einen Altar, ein Taufbecken. Nein, aber es könnte leer sein im theologischen Sinn – leer, weil Gott fehlt. Weil er darin nicht Wohnung nimmt. Dann bliebe die menschliche Kunst allein, die Töne der tüchtigen und beständigen Orgel erreichten Gottes Ohr nicht; mit ihrem Gesang bliebe die Gemeinde nur bei sich selbst – und die Predigten wären nichts als mehr oder weniger belanglose Sonntagsreden.

Was ist, wenn das Haus leer ist? Das ist die große Frage an alle Kirchengebäude. Und es wäre dann so wie in Andersens Märchen von des Kaisers neuen Kleidern. Da schreitet einer stolz einher, aber da ist nichts. Und nur Kinder bemerken die Lächerlichkeit und leere Eitelkeit der Inszenierung. „Wie könnte dir ... ein Haus gefällig sein? Es schleicht sich Eitelkeit an allen Enden ein ...“

Was ist, wenn *dieses* Haus leer bleibt, liebe Gemeinde? Geweiht am 3. Dezember 2017 – aber was wäre, wenn Gott hier nicht wohnen wollte? Vielleicht weil ihn der Streit endgültig nervt, der um dieses Gebäude, um Glaswand und Kanzel ausgetragen wurde und wird? Weil er viel zu viel Eitelkeit wahrnimmt, fromm-intellektuelle Selbstbeweihräucherung? Wenn es so wäre, dann bliebe dieser Raum trotz all der weißen Farbe und all der Helligkeit ohne Glanz. Wenn es so wäre, würden wir BWV 194 als eine Kantate des Gerichts hören.

Ja, Kirchengebäude könnten leer sein. Die Kantate stellt diese Möglichkeit vor Augen – und tut das einzige, was möglich ist: Sie wendet sich an Gott. Die Sätze zwei, vier, fünf und sechs sind Gebet, richten sich an ihn, bitten ihn, flehen ihn an: Komm! Zieh ein, sei nahe, verändere uns und dieses Haus ... Lass es nicht leer sein! Zieh ein mit deinem Glanz – in Herz und Haus!

IV Wir haben ihn getötet ...

Noch ein Szenenwechsel – diesmal auf einen nicht näher bestimmten Marktplatz. „Der tolle Mensch springt unter die Menge auf dem Marktplatz: ‚Wohin ist Gott?‘ rief er, ‚ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet – ihr und ich! Wir sind seine Mörder! [...] Ist nicht die Größe dieser Tat zu groß für uns? Müssen wir nicht selber zu Göttern werden, um nur ihrer würdig zu erscheinen? Es gab nie eine größere Tat ...‘ – Hier schwieg der tolle Mensch und sah wieder seine Zuhörer an: auch sie schwiegen und blickten befremdet auf ihn. [...] Man erzählt noch, dass der tolle Mensch desselbigen Tages in verschiedenen Kirchen eingedrungen sei und darin sein Requiem aeternam deo angestimmt habe. Hinausgeführt und zur Rede gesetzt, habe er immer nur dies entgegnet: ‚Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht die Gräber und die Grabmäler Gottes sind?‘“¹

V Die metaphysische Leere und das Ärgernis des Glaubens

Friedrich Nietzsche hat von dem tollen Menschen erzählt, 1882, in seiner „Fröhlichen Wissenschaft“. Ginge es nach dem, was der tolle Mensch sagt, so hätten wir – nach vielen Streitigkeiten und vielen Kämpfen, mit vielen Mühen und großem Engagement vieler, vieler einzelner – nichts anderes errichtet in dieser Stadt, an dieser Universität als ein weiteres Grabmal Gottes.

Manche würden das so sehen. Der tolle Mensch bei Nietzsche 1882 musste kühn und einigermaßen tapfer sein, um auf dem Marktplatz vom Tod Gottes zu reden. Heute ist es eher umgekehrt: Heute muss kühn

¹ Zitiert nach: Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, München 1959, 166f.

sein und tapfer, wer auf dem Marktplatz einen lebendigen Gott bekennt. Viele winken ab: Ach komm, der Glaube ist doch durchschaut als fromme Illusion. Schon verständlich irgendwie und geschaffen, weil der Mensch mit seiner Endlichkeit schlicht nicht zurechtkommt. Weil es eine, nein: die allergrößte narzisstische Kränkung bedeutet, sterblich zu sein – und weil Menschen lieber fliehen in die Idee Gottes als Garant von Unsterblichkeit und Ewigkeit, ohne die das kleine menschliche Leben eine Eintagsfliege im Kosmos wäre. Ja, genauso kommt der Glaube in die Welt, meinen manche, genauso entsteht der „Gotteswahn“ (Richard Dawkins). Was aber wäre, wenn da nichts wäre? Nichts als metaphysische Leere ...?

VI Gott ist unsichtbar – und stärkt des Glaubens Hand

Johann Sebastian Bach und sein unbekannter Librettist stellen sich diesen Fragen. 150 Jahre *vor* Nietzsche! Eine Kirchweihkantate uraufgeführt im kleinen Störmthal südlich von Leipzig lässt sich in ihrem zweiten Teil wie eine Auseinandersetzung mit Nietzsche und all den anderen Gottesmördern und Religionskritikern hören. Sie nimmt hinein in ein Ringen mit der Frage nach Gott und seiner Gegenwart – angesichts des eigenen wankenden und schwankenden, dürftigen und brüchigen Glaubens. Im neunten Satz hören wir ein Duett-Rezitativ: Bass und Sopran im Gespräch. Und die Bass-Stimme kenne ich nur allzu gut! Das ist meine Stimme ... Sie singt vom schwachen Glauben. Ja, wenn es an ihm hängen würde, an meinem Glauben, dann wäre da nichts, worauf ich mich verlassen könnte. Zweifel kenne ich zur Genüge. Ein einziger Blick in diese Welt reicht aus – und alles ist wahrscheinlicher, als dass ein Gott, der sowohl mächtig als auch gütig ist, die Geschicke dieser Welt lenkt. Gott ist „unsichtbar und entfernt“ – singt der Bass und so erfahre ich das immer wieder.

Die Sopran-Stimme versucht den Bass herauszuholen. Immer und immer wieder! In ständig neuen Anläufen. Sie weist den in sich Versinkenden, auf den eigenen schwachen Glauben Blickenden nach außen: Schau hin: Da! *Gott* handelt und „führet selbst und stärkt des Glaubens Hand“. Glaube – das ist doch nicht das, was du ‚hast‘ oder ‚haben‘ solltest, lieber Bass. Glaube das ist die Bewegung Gottes zu dir. Glaube – er wächst nicht im Innern, sondern wird von außen erbaut. Bleibst du bei dir, dann bleibst du in deiner großen metaphysischen Einsamkeit. Du kannst sie realistisch hinnehmen, heroisch ertragen oder deprimiert beklagen. Aber schau doch, sieh hin: Gott „erbaut den Ort, da man ihn herrlich schaut.“

VII Räume, die zum Zeichen werden

Der Glaube wächst nicht aus der frommen Innerlichkeit. Er wächst dort, wo Gott unterwegs ist – in diese Welt, zu dir und zu mir. Es gibt Orte, an denen Gott Wohnung nimmt! „O wie wohl ist uns geschehn, dass sich Gott ein Haus ersehnt!“

In einem solchen Haus werden Geschichten erzählt von einem Gott, der in Bewegung ist, der das Verlorene sucht und die Sünden in die Tiefen des Meeres wirft. In einem solchen Haus erklingt Musik, die an das Ohr von Menschen dringt und ihr Inneres verwandelt. In einem solchen Haus schmecken und sehen Menschen, wie freundlich der Herr ist.

Es ist erstaunlich, wie viele Menschen in Kirchen gehen, auch wenn sie mit ‚der Kirche‘ gar nichts am Hut haben. Auch Menschen, die sich als ganz und gar säkular beschreiben, sehen in Kirchen oft weit mehr als steingewordene Gottes-Gräber. Vielmehr sind sie, werden sie zu steingewordener Gewissheit: Da ist mehr – etwas anderes, Weiteres, Großes, nicht Greifbares, nicht Verstehbares ... Etwas, das mich wohltuend unterbricht. Etwas, das größer ist als meine Sorgen und als das Kleinklein meines Alltags. Etwas, das anders ist als die Orte des Konsums, die mich umgeben. Amadeu de Prado bekennt in Pascal Merciers Roman „Nachtzug nach Lissabon“:

„Ich möchte nicht in einer Welt ohne Kathedralen leben. Ich brauche ihre Schönheit und Erhabenheit. Ich brauche sie gegen die Gewöhnlichkeit der Welt. [...] Ich will den rauschenden Klang der Orgel hören, diese Überschwemmung von überirdischen Tönen. Ich brauche ihn gegen die schrille Lächerlichkeit der Marschmusik. Ich liebe betende Menschen. Ich brauche ihren Anblick. Ich brauche ihn gegen das tückische Gift des Oberflächlichen und Gedankenlosen.“²

Einen solchen Ort haben wir wiedergewonnen – inmitten unserer Universität, inmitten unserer Stadt. „Gott wohnt nicht nur in einer jeden Brust, / Er baut sich hier ein Haus.“

² Pascal Mercier, *Nachtzug nach Lissabon*, München ¹¹2006, 198.

VIII Störmthal, Leipzig – Gott „erbaut den Ort, da man ihn herrlich schauet“

Störmthal: Wäre es nach den Planungen des DDR-Energieministeriums gegangen, wäre dieser Ort im Süden von Leipzig schon längst verschwunden. Der Braunkohletagebau Espenhain sollte in den 1980er Jahren ausgebaut werden. Daher wurde für das Dorf Störmthal ein Bauverbot erlassen – und das Dorf verfiel zusehends. Doch dann brachte die friedliche Revolution die Wende; viele Häuser wurden seitdem wieder hergerichtet; die Kirche steht – und auch die Orgel wurde restauriert und klingt heute wieder so wie zu Bachs Zeiten. Bach hatte recht: „tüchtig und beständig“ ist diese Orgel.

Leipzig: Wäre es nach den Plänen des SED-Politbüros, der Stadtverordnetenversammlung und des Senats der Universität gegangen, so wäre diese Kirche aus dem Stadtplan und aus der Erinnerung verschwunden. Seit dem 3.12.2017 ist sie wieder eine geweihte evangelische Kirche.

Ja, Gott „erbaut den Ort, da man ihn herrlich schaut.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Prof. Dr. Alexander Deeg
Leipzig

Kantate – Teil II

Zweiter Teil

Nr. 7 Rezitativ

Ihr Heiligen, erfreuet euch,
Eilt, eilet, euren Gott zu loben:
Das Herze sei erhoben
Zu Gottes Ehrenreich,
Von dannen er auf dich,
Du heilige Wohnung, siehet
Und ein gereinigt Herz zu sich
Von dieser eitlen Erde ziehet.
Ein Stand, so billig selig heißt,
Man schaut hier Vater, Sohn und Geist.
Wohlan, ihr gotterfüllte Seelen!
Ihr werdet nun das beste Teil erwählen;
Die Welt kann euch kein Labsal geben,
Ihr könnt in Gott allein vergnügt und selig leben.

Nr. 8 Arie

Des Höchsten Gegenwart allein
Kann unsrer Freuden Ursprung sein.
Vergehe, Welt, mit deiner Pracht,
In Gott ist, was uns glücklich macht!

Nr. 9 Rezitativ – Duett

Bass

Kann wohl ein Mensch zu Gott im Himmel steigen?

Sopran

Der Glaube kann den Schöpfer zu ihm neigen.

Bass

Er ist oft ein zu schwaches Band.

Sopran

Gott führet selbst und stärkt des Glaubens Hand,
Den Fürsatz zu erreichen.

Bass

Wie aber, wenn des Fleisches Schwachheit wollte weichen?

Sopran

Des Höchsten Kraft wird mächtig in den Schwachen.

Bass

Die Welt wird sie verlachen.

Sopran

Wer Gottes Huld besitzt, verachtet solchen Spott.

Bass

Was wird ihr außer diesen fehlen!

Sopran

Ihr einzger Wunsch, ihr alles ist in Gott.

Bass

Gott ist unsichtbar und entferset:

Sopran

Wohl uns, das unser Glaube lernet,

Im Geiste seinen Gott zu schauen.

Bass

Ihr Leib hält sie gefangen.

Sopran

Des Höchsten Huld befördert ihr Verlangen,

Denn er erbaut den Ort, da man ihn herrlich schaut.

Sopran und Bass

Da er den Glauben nun belohnt

Und bei uns wohnt,

Bei uns als seinen Kindern,

So kann die Welt und Sterblichkeit die Freude nicht

vermindern.

Nr. 10 Duett

O wie wohl ist uns geschehn,

Dass sich Gott ein Haus ersehnt!

Schmeckt und sehet doch zugleich,

Gott sei freundlich gegen euch.

Schüttet eure Herzen aus

Hier vor Gottes Thron und Haus!

Nr. 11 Rezitativ

Wohlan demnach, du heilige Gemeine,

Bereite dich zur heiligen Lust!

Gott wohnt nicht nur in einer jeden Brust,

Er baut sich hier ein Haus.

Wohlan, so rüstet euch mit Geist und Gaben aus,

Dass ihm sowohl dein Herz als auch dies Haus gefalle!

Nr. 12 Choral

9. und 10. Strophe des Liedes „Wach auf, mein Herz, und singe“

von Paul Gerhardt (1607-1676)

Sprich Ja zu meinen Taten,

Hilf selbst das Beste raten;

Den Anfang, Mitt und Ende,

Ach, Herr, zum besten wende!

Mit Segen mich beschütte,

Mein Herz sei deine Hütte,

Dein Wort sei meine Speise,

Bis ich gen Himmel reise!

Textdichter unbekannt